

Er wohnt unter uns

Zur Heiligsprechung von Charles de Foucauld am 15. Mai 2022

Eine außergewöhnliche Persönlichkeit war es, die Papst Franziskus am vergangenen Sonntag heiligsprach: Den Soldaten, Abenteurer, Forscher und Mönch Charles des Foucauld (1858—1916). Er verfolgte eine militärische Karriere und führte zeitweise ein Leben als Partykönig, bevor eine Generalbeichte im Alter von 28 Jahren eine Wende brachte: Zunächst trat er dem Trappistenorden bei, lebte aber seit 1897 als Eremit in Nazaret und Jerusalem ein armseliges Leben. Im Alter von 43 Jahren zog er als Einsiedler in die algerische Wüste, arbeitete als Militärgeistlicher und hielt Kontakt zu den einheimischen Tuareg. Er war auch als Übersetzer und Vermittler tätig, bevor er in den Wirren des Ersten Weltkriegs erschossen wurde.

Fasziniert war Charles de Foucauld immer von dem kleinen Ort Nazaret, der Heimat Jesu. Hier hat Gott das unscheinbare Leben eines Handwerkers gewählt. Die meiste Zeit seines Lebens war Jesus wohl als Bauarbeiter an den Baustellen der Umgebung tätig. Gott wählte also „aus Liebe zu den Menschen den Weg des Abstiegs und der Armut“, wie es der Priester, Ordensmann und Dichter Andreas Knapp formulierte. Der Sohn Gottes wollte offensichtlich dem Alltag der einfachen Menschen, ihren Sorgen und Nöten, ihren Freuden und kleinen Vergnügen nahe sein. Dieser Logik der Menschwerdung folgend, schreibt Knapp, wollte auch Charles de Foucauld ein einfaches, schlichtes, ja armseliges Leben führen. Es zog ihn daher besonders zu den Armen, Ausgestoßenen, Benachteiligten und Verachteten. Er wollte ihre Schicksale kennen, ihr Leben teilen.

Wie Jesus, der Bruder aller Menschen, fühlte er sich als ihr Bruder. Alle Menschen dürfen sich schließlich als Gottes geliebte Kinder erfahren. Für ihn ist die ganze Menschheit Familie Gottes. In Nazaret wird sichtbar: Die Liebe Gottes zu den Menschen beginnt gleich nebenan. Bei den Nachbarn, Freunden, Bekannten und Kollegen und bei „denen die ungebeten anklopfen“. Es zählen nicht Rang und Status, Titel und Mittel, sondern die Bereitschaft zum Dienst am Nächsten, die Liebe zu den Menschen.

Charles de Foucauld zeigt uns: Der große und ganz außergewöhnliche Gott lässt sich im Gewöhnlichen, im Alltäglichen, im Kleinen finden. Auch das Pflegen und Trösten, das Da-Sein und Zuhören, das Kochen und Verköstigen, das Mitlachen und Feiern, das Helfen und Mit-Anpacken „ist eine Form von Gottesdienst“, wie es Knapp nennt. Spiritualität kann uns „die Augen öffnen für die göttliche Dimension im Kleinkram des Alltags, um diesen neu sehen und schätzen zu lernen.“ Der Alltag ist also der Raum, „wo Gott unter uns Menschen wohnt“. In unserer Kirche kommt es also in erster Linie nicht auf das Große, das Bedeutende, das Bekannte und Angesehene, das Namhafte und Einflussreiche an. Entscheidend sind nicht

die besondere Festlichkeit und außergewöhnliche Rituale. Vorrangig sind nicht vorrangig wohlgeschmückte Gotteshäuser, feierliche Hochämter, unterhaltsame Pfarrfeste, gesellschaftliche Anlässe und glänzende Stehempfänge. Vielmehr wird Gott im solidarischen Mitleben, in ganz konkret gelebten Beziehungen sichtbar. Der Kern unserer Pastoral spielt sich daher am Gartenzaun, am Küchentisch, am Straßenrand, in der ambulanten Pflege, am Krankenbett, am Sportplatz, am Volksfest statt und weniger in Hochglanzbroschüren, auf bunten Plakaten, in angesagten Events, bei gut organisierten Groß- oder Massenveranstaltungen.

Charles de Foucauld zeigt uns: Kirche entwickeln, planen und verwalten lässt sich nur mit dem Blick auf den konkreten Alltag des Menschen. Räumliche Nähe, Nachbarschaft, mitmenschliche Verantwortung, gelebte Solidarität müssen wichtige Wegmarken bei der Weiterentwicklung der Pastoral sein. Wir dürfen Gott nicht nur bei der Erfüllung ritueller Pflichten und kirchlicher Handlungsanweisungen begegnen, sondern im ganz Kleinen und Unscheinbaren, im ganz Nahen und Gewöhnlichen. Denn Nazaret ist überall.

Dekanatsreferent Christian Schrödl, Neumarkt/Habsberg